

Ruwa Holzbau, Küblis (GR)

Gut verwurzelter Familienbetrieb

In Küblis im Prättigau baut die Familienfirma Ruwa in dritter Generation aus einheimischen Bäumen (fast) alles, was man mit Holz herstellen kann: Häuser, Küchen und Möbel. Für seine Werke wurde das von Rudolf und Andres Walli sowie Burga Schoch geleitete Unternehmen mehrfach ausgezeichnet. **Michael Lütscher**

Hat der rotweisse Pullover, den Rudolf Walli trägt, etwas mit dem Kerngeschäft seiner Firma zu tun? Jawohl. Beide sind gestrickt, der Norwegerpulli wie die Holzhäuser, für welche die Ruwa bekannt ist.

Die Familienfirma baut Strickhäuser – massive Holzbauten, wie sie die Walser im Prättigau schon vor Jahrhunderten errichteten. Das Prinzip ist geblieben, die Ausführung allerdings hat sich gewandelt. «Wir betreiben Handwerk auf dem neuesten Stand der Technik», sagt Walli, während einer seiner Mitarbeiter am Computer Pläne für ein Holzhaus zeichnet. Diese Pläne sind für zwei Dinge gut: Als Anleitung für die Zimmerleute auf der Baustelle – und als Steuerung der Fräsmaschine. Diese schneidet die Balken so zurecht, dass man aus ihnen ein Haus stricken kann – einen Balken von links, einen von rechts, ineinander verzahnt durch passgenaue Nuten und Kämme.

Fest in Familienhand und Gewinner des Prix Lignum

Nur noch ganz wenige Firmen in der Schweiz bauen in diesem Stil. «Man muss präzise arbeiten», sagt Rudolf Walli. Zeuge dafür, dass die Ruwa das kann, ist Stararchitekt Peter Zumthor, der eben wieder einen Holzbau von der Firma ausführen lässt. Einzelne Ruwa-Arbeiten stehen in den USA und in Irland; in Russland ist man gerade mit dem Innenausbau eines Hauses beschäftigt. Und im Büro steht eine Galerie von Auszeichnungen. Zuletzt gab es im vergangenen Jahr den Holzbaupreis Prix Lignum für die Bibliothek der Chasa Plaz in Ardez im Unterengadin.

«Wir haben nicht den Anspruch gross und grösser zu werden. Es soll uns wohl sein, bei dem, was wir tun», sagt Rudolf

Walli. Rund zehn Häuser baut man pro Jahr, die meisten in Graubünden. Die Holzbaufirma ist gut verwurzelt – und fest in Familienhand: Sie gehört Rudolf und Andres Walli und ihrer Schwester Burga Schoch, die für die Planung verantwortlich ist. Schwager Peter Schoch

«Die Ruwa betreibt Handwerk auf dem neuesten Stand der Technik», sagt Rudolf Walli.

leitet die Sägerei. Und Mutter Elvira Walli arbeitet noch immer teilzeitlich in der Administration.

Mit gut fünf Millionen Franken Jahresumsatz ist das Unternehmen überschaubar. Aber eines, das alles macht – vom Zersägen der Holzstämmе bis zum Tischlern von Möbeln für die selbst gebauten Häuser. «So hat man die richtige Wertschöpfung», erklärt Andres Walli, der fürs Geschäftliche zuständig ist. «Man hat einen anderen Bezug zum Holz, wenn man es von Anfang an riecht», sagt Rudolf Walli, fürs Kreative verantwortlich. Anders ausgedrückt: Wer alles unter Kontrolle hat, vermeidet Fehler.

Es riecht nach frisch gesägtem Holz

In der Sägerei, wo Baumstämmе der Länge nach zerschnitten werden, riecht es nach frisch gesägtem Holz. Nach Harz. Die Bäume, Lärchen und vor allem Fichten, kommen aus den Wäldern des Tales. «Das sind Bergfichten», sagt Andres Walli, «die haben eine feinere Zeichnung an Jahrringen, weil sie langsamer

wachsen als die Tannen im Flachland.» Zwei Arbeiter sortieren frisch gesägte Bretter zu drei Stapeln: die besonders schönen für Möbel, die normalen für den Holzbau, die Randstücke für Dachlatten. Diese werden teilweise zum Aufschichten der Bretter verwendet, die auf diese Weise jeweils während sechs Monaten an der frischen Luft getrocknet werden.

Rund drei Viertel ihrer Holzproduktion braucht die Ruwa für den Eigenbedarf; den Rest verkauft sie. Ebenso das Sägemehl, Schnitzel und Späne, die für die Produktion von Spanplatten und Holzpellets verwendet werden. «Das bringt gutes Geld», meint Andres Walli. Und darum lohnt sich vorläufig nicht, was Walli aus ökologischen Gründen eigentlich tun möchte: Späne und Pellets als Brennstoff für die Trocknungsanlage verwenden, in welcher dem gelagerten Holz weiter Feuchtigkeit entzogen wird. Diese Anlage wird derzeit mit Öl beheizt; eine neue Heizung würde 130 000 Franken kosten – zu teuer angesichts der aktuellen Energiepreise und des Umsatzes der Ruwa.

Vom Grossvater gegründet und organisch gewachsen

Feucht und warm ist es in der Trocknungsanlage. Mit geschlossenen Augen wählte man sich in der Masoala-Halle des Zürcher Zoos – wenn nicht ein intensiver Geruch wäre: der von Holz. Die getrockneten Balken kommen ins nächste Gebäude auf dem verwinkelten Werkgelände am Rande von Küblis. Da werden sie gehobelt. «Wir sind organisch gewachsen», sagt Andres Walli. Wenn nötig, hat man angebaut.

Gegründet hat die Firma der Grossvater im Jahre 1932. Rudolf Walli hiess dieser, und darum heisst die Firma ab-►



Bilder: zlg und Tom Kawana

Sie fühlen sich mit Holz in ihrem Element: Rudolf und Andres Walli und ihre Schwester Burga Schoch (oben) verarbeiten mit ihrer Firma Ruwa Fichten und Lärchen aus dem Prättigau – unter anderem zu auffälligen Bauten wie der «Living Box».

► gekürzt Ruwa. Der Vater, Rudolf Walli II, weitete dann in den 1950er-Jahren das ursprüngliche Sägereigeschäft aus, nutzte die Gunst der Konjunktur und entwickelte einen Bausatz, aus welchem Kaufwillige selbst einfache Wochenendhäuschen zimmern konnten. Das Geschäft lief blendend. Als die Wunschhäuser mit der allgemeinen Kaufkraft wuchsen, besann sich Rudolf Walli II auf die Tradition des gestrickten Walserhauses und entwickelte daraus ein Systemhaus.

Die Walserhäuser von Ruwa sind nach wie vor gefragt

«Wir bauen Walserhaus-Kopien, aber echte», sagt Rudolf Walli III und lacht auf den Stockzähnen. Das Haus ist noch immer gefragt, mitsamt den Friesen, die sein Onkel Marco Walli schnitzt. Seit Rudolf III und seine Geschwister das Sagen haben, gibt es das Haus auch in einer purifizierten Version, ohne den Schnitz- und Giebelbarock, aber mit grösseren Fenstern. Ein Haus dieses Typs

«Die Firma in Küblis beschäftigt 32 Mitarbeitende, dazu gehören fünf Lehrlinge.»

steht auf dem Werkgelände in Küblis, als Demonstrationsobjekt und Sitzungszimmer. Bei einem Rundgang erläutert Walli die Besonderheiten des Hauses. Alle Wände und Decken bestehen aus Holzbalken, die Aussenwände sind innen mit einer Isolationsschicht geschützt.

Strickbauten bieten ein behagliches Raumgefühl

Die grösste Herausforderung des Strickbaus besteht darin, dass das Holz während den ersten zwei, drei Heizperioden nach dem Bau weiter austrocknet und sich folglich zusammenzieht. Diesen Schrumpfungsprozess, der auf die Höhe eines zweistöckigen Hauses drei bis vier Zentimeter beträgt, muss man beim Bauen einberechnen und Einbauten und Leitungen entsprechend di-



Schmuckstück aus Holz: Beispiel eines von Ruwa gebauten Wohnhauses.

mensionieren. Rudolf Walli ist stolz auf seinen Bau, preist das behagliche Raumgefühl, verweist auf die satt aufeinander liegenden Balken und die überaus feine Oberfläche des Holzes. Die Balken sind «finiert» – um den Bruchteil eines Millimeters abgehobelt worden.

An der Living Box fährt jeder mal vorbei

Der 54-jährige Walli hat zusammen mit dem Architekten Thomas Schnyder selbst einen Haustyp entwickelt. Ein Exemplar davon steht ebenfalls auf dem Ruwa-Gelände und ist vermutlich schon jedem aufgefallen, der durchs Prättigau fuhr: die Living Box.

Es ist ein eckiges Holzgebäude mit Flachdach und grossen Fenstern, das auf Stelzen steht. Ein Bau im Minergie-P-Standard, aus Elementen variabel zusammensetzbar. Zehn Stück hat die Ruwa in den letzten zwölf Jahren davon gebaut. Dass es nicht mehr sind, hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass die Familienfirma für die Herstellung von Elementen nicht optimal eingerichtet ist.

Aber auch die Strickhäuser sind dank der Maschine, die alle Balken gemäss Plänen exakt zuschneidet, «Lego», wie Rudolf Walli III bildhaft erläutert. «Man muss sie einfach zusammensetzen.» In sechs Monaten geplant, ist ein solches Haus innert einer Woche im Rohbau erstellt. Um möglichst flexibel zu sein, transportiert die Ruwa die Balken mit

einem eigenen Lastwagen auf die Baustellen.

Insgesamt beschäftigt die Firma im Prättigau 32 Mitarbeitende – von Handlangern über Zimmerleute bis zu Bauzeichnern. Jede und jeder hat seinen persönlichen Faserpelz im Firmendesign, den Namen aufgestickt wie ein Autorennfahrer. «Das sieht persönlicher aus. Die Kunden schätzen das», sagt Andres Walli. Nachwuchsprobleme kennt die Ruwa «absolut keine»; man beschäftigt fünf Lehrlinge.

Mit Qualität im härteren Wettbewerb bestehen

Das Prättigau ist eine Hochburg des Holzbaus. Zwischen Landquart und Davos arbeiten rund 50 Betriebe in dieser Branche. Wie schätzen die Gebrüder Andres und Rudolf Walli die Folgen der Zweitwohnungsinitiative ein? «Uns betrifft es nicht besonders, wir haben nie die Spekulanten gesucht. Wir bauen zu 80 Prozent Wohnhäuser», lautet die Antwort. Der Wettbewerb werde wohl härter, weil Firmen, die bisher im Ferienwohnbau tätig waren, auch in den Erstwohnungsbau drängen würden: «Aber es gibt genug zu tun. Der Renovationsbedarf der bestehenden Häuser ist riesig.»

Natürlich spüre man den Preisdruck von Konkurrenten, die das Holz im Ausland einkaufen. «Aber da machen wir nicht mit. Qualität, gutes Handwerk ist unser Ziel.» ■